Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

85. JAHRGANG Nr. 31 BERN, 1. NOVEMBER 1952

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wenn einer hustet . . .

. . . dann kann er seine Mitmenschen stark gefährden, denn mit dem Husten schleudert er Millionen von Krankheitserregern in die Luft.

Sie können sich vor diesen Bakterien schützen!

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich.

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung: Donnerstag, den 6. November, 14.15 Uhr, im Weier. Traktanden: 1. Protokoll, Mutationen, Verschiedenes. 2. Naturalien. 3. Vortrag mit Farbenlichtbildern über « Im Lande der Mitternachtssonne » von Herrn A. Waldis, Rechtssektion SBB II, Luzern. Zu zahlreichem Besuche ladet ein *Der Vorstand*

Sektion Oberland des Bernischen Mittellehrervereins. Die Mitglieder werden ersucht, folgende Beiträge bis 1. Dezember auf Postcheck III 10 484 für das Wintersemester 1952/53 einzuzahlen: 1. Beitrag für den Mittellehrerverein Fr. 2.—; 2. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 17.—; 3. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.—; 4. Beitrag für die Sektion Oberland des Bern. Mittellehrervereins Fr. 1.—. Total Fr. 23.—.

Sektion Thun des BLV. *Voranzeige.* Die November-Sektionsversammlung wird mit Rücksicht auf den Referenten (Herrn Oberstdivisionär Schumacher) verschoben auf 11. Dezember. Weitere Mitteilungen folgen.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, für das Wintersemester 1952/53 bis 10. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto III b 540 Burgdorf einzuzahlen: 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr Berner Schulblatt Fr. 17.—. 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.—, Sektionsbeitrag Fr. 5.—. Total Fr. 25.—. Die Sekundarlehrer bezahlen nur den Sektionsbeitrag. Der Kassier bittet, nach dem 10. November keine Postcheckzahlungen mehr zu überweisen, sondern die Nachnahme abzuwarten.

Sektion Seftigen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 15. November folgende Beiträge auf Konto III 5121, Belp, einzubezahlen: 1. Beitrag für die Zentralkasse, inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt, Wintersemester Fr. 17.—, 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.—, Total Fr. 20.—.

Der Kassier ist im Winter für jede Nachnahme, die er nicht schreiben muss, ganz besonders dankbar.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Wir treffen uns jeden ersten Freitag im Monat im Tea-Room Capitol, Kramgasse 74, 1. Stock. Der nächste « Höck » ist also am Freitag, den 7. November, nach 16 Uhr.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 3. November, 20 Uhr, Gesamtchor, Singsaal Monbijou.

Lehrergesangverein Konolfingen. Samstag, 1. November, Probe 14.45 Uhr.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe, Dienstag, den 4. November, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehregesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 6. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe für das Winterkonzert: Donnerstag, den 6. November 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Weihnachts-Oratorium von Bach.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17.00–18.00 Uhr in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

112. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern. Die Promotionsversammlung, zu der Präsident Frautschi später noch persönlich einladen wird, soll am 29. November stattfinden. Sie wird so frühzeitig angesagt, damit es jedem Promotionskameraden möglich ist, sich den betreffenden Samstag freizuhalten. Besammlung um 17 Uhr beim Hauptbahnhof Bern. *Egm.*

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in Spiez, Gemeindestube: Mittwoch, den 5. November, 14.15 Uhr. Thema: Kind und Technik. Abschliessendes Referat von Herrn Prof. Eymann. Nachfolgend Diskussion. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, den 5. November, 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Thema: « Aufgaben der Erziehung in unserer Zeit ». Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung, Sprachliche Sektion. Sitzung Sonntag, 9. November, 14 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2, Bern. – Traktanden: 1. Rezitation von Hilde Jordi. 2. Jakob Streit: Über Jakob Grimms Schrift « Über den Ursprung der Sprache ». Gäste willkommen.

Zu verkaufen **2 Projektionsapparate**

für 8½:10 cm Diapositive (nicht Epidiaskop), Marke «Baloptikon», mit ausgezeichneter Bildschärfe. Dazu Zugwiderstand u. Ampèremeter.

Preis Fr. 300.– und Fr. 250.–

Offerten erbeten an Publizitäts- und Reisedienst der BLS, Genfergasse 11, Bern 276

Zu vermieten in Grindelwald

sonnige 1-Zimmerwohnung in neuerbautem Haus

enthaltend elektrische Küche, WC., Boiler, Ölheizung.

Unmöbliert (eventuell möbliert). Frei ab 15. November

Anfragen an Telephon (036) 3 24 73, Grindelwald

BIGLER-SPORT BERN

Bälle

Lederspielbälle aus Goldchromleder, handgenäht, mit Ventilverschlussblase

Gr. 3 Fr. 19.—
Gr. 4 Fr. 21.50
Gr. 5 Fr. 24.—

Gymnastikball BIGLER GIRL, ein prächtiger Schulball, in frohem Zürichblau Fr. 8.–

gebrauchte Tennisbälle, immer wieder ein praktischer Helfer im lebendigen Turnunterricht von heute. Mit einem Dutzend lässt sich schon recht gut eine Klasse beschäftigen per Stück Fr. –.50

Verlangen Sie bitte den ausführlichen Sportkatalog. 280

BIGLER-SPORT BERN

Schwaller MÖBEL Möbelfabrik Worb E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Auch mit bescheidenen Mitteln lässt sich eine Wohnung nett einrichten. – Da wir alle Möbel selber herstellen, können wir auch einem jeden Wunsche gerecht werden. Besichtigen Sie bitte unsere interessante Wohnausstellung in Worb.

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 20

Versand überallhin 207

85. JAHRGANG Nr. 31 Bern, 1. November 1952

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires Fr. 15.–, 6 mois 7 fr. 50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Zum obligatorischen Thema des Bernischen Lehrervereins ... 475
Ein Lehrer zur Schulinspektorenwahl ... 478
Notenskala der Primarschulzeugnisse ... 479
Schulfunksendungen ... 480
Berner Schulwarte ... 480
Ausstellungen ... 480
Buchbesprechungen ... 480
XXVIe congrès de la Société pédagogique jurassienne ... 482
Pourquoi des «Jeunesse musicales»? ... 486
Divers ... 486
Bibliographie ... 487

Zum obligatorischen Thema des Bernischen Lehrervereins

Die Pädagogische Kommission des BLV hat sich in ihren Sitzungen vor der Abgeordnetenversammlung des BLV im vergangenen Juni eingehend mit der Frage beschäftigt, ob sie den Abgeordneten ein neues obligatorisches Thema vorschlagen oder ihr empfehlen wolle, das bisherige

Prüfung und Unterricht

für ein weiteres Jahr beizubehalten. Nach gründlicher Aussprache hat sie sich zu letzterem entschlossen. Sie erachtet es nun aber als ihre Pflicht, der Lehrerschaft die Gründe, die sie zu diesem Antrag bewogen haben, darzulegen und im Anschluss daran einige Thesen und Fragen als Diskussionsgrundlagen bekanntzugeben.

1. Den im Berner Schulblatt veröffentlichten Sektionsberichten zufolge (die Pädagogische Kommission kann sich im Augenblick nur auf zwei solche stützen), ist das Thema bis heute nur von wenigen Sektionen behandelt worden. Die Ursachen dieses Rückstandes sind vor allem darin zu suchen, dass die Sektionen im Geschäftsjahr 1951/52 durch gewerkschaftliche Fragen stark in Anspruch genommen wurden (Besoldung, Versicherung), so dass die Zeit zu weitern Aufgaben ganz einfach nicht ausreichte. Wir haben dafür volles Verständnis und hoffen, das neue Geschäftsjahr werde den Sektionen in dieser Beziehung mehr Spielraum gewähren.

2. Nach unserm Vorschlage an der Abgeordnetenversammlung des BLV im Jahre 1951 wies das Thema zwei Fassungen auf. Die erste hat folgenden Wortlaut:

Prüfung und Unterricht

Ihr gegenseitiges Verhältnis und ihre wesensmässige Aufeinanderbezogenheit, dargestellt und erörtert an der Methodik der Pädagogischen Rekrutenprüfungen.

Denjenigen Sektionen, die aus irgend einem Grunde (z. B. weil sie sich mit der Methodik der Rekrutenprüfungen schon auseinandergesetzt hatten) die Problematik der Prüfungen auf andere Weise beleuchten wollten, empfahlen wir als zweite Fassung:

Prüfung und Unterricht

Anforderungen und Methodik der Prüfungen, dargestellt vom Standpunkt des vorbereitenden Unterrichts aus.

Nun stützen wir uns wiederum lediglich auf die bereits erwähnten (wenigen) Unterlagen, wenn wir der Auffassung Ausdruck geben, es sei das Thema bis jetzt zu eng behandelt worden, mit dem Akzent zu sehr auf dem Haupttitel, ihr «gegenseitiges Verhältnis und ihre wesensmässige Aufeinanderbezogenheit» seien nicht genügend erörtert, deshalb auch nicht voll ausgeschöpft, die praktischen Schlussfolgerungen für die Gestaltung des Unterrichts nicht gezogen, die Möglichkeiten, der Verschulungsgefahr zu begegnen, nicht genügend aufgedeckt worden. Die Pädagogische Kommission richtete aber von allem Anfang an gerade hierauf ihr besonderes Augenmerk. Und damit kommen wir zum dritten und wichtigsten Punkt, der uns veranlasst hat, der Abgeordnetenversammlung vorzuschlagen, das Thema als noch nicht «erledigt» zu betrachten.

3. Das Thema «Prüfung und Unterricht» verdankt seine «Geburt» nicht einem zufälligen Entscheid. Es ist also durchaus nicht etwa ein sogenanntes «Verlegenheitsthema». Im Gegenteil! Wer prüfenden Auges rückwärts schaute, dem wird nicht entgangen sein, dass zwischen dem Thema «Prüfung und Unterricht» und dem früheren Thema «Verschulung» allerengste Zusammenhänge bestehen. Leider erschwert der statutengemässe Wechsel in den Sektionsvorständen die Zusammenschau. In Wirklichkeit ist es aber so, dass unser Thema sogar auf ein noch früheres zurückweist, das

schon mehrfach behandelt, aber noch nie befriedigend gelöst wurde, auf das Thema nämlich: « Übertrittsfragen ». Alle drei Themen bilden ein untrennbares Ganzes und möchten unsere Blicke auf die selben Kernfragen hinlenken. Es scheint uns Pflicht der Lehrerschaft zu sein, aus dem reinen Reden und Beraten über mögliche Rückstände und Mängel in unserm Schulwesen herauszukommen und zu mutigem und wirksamem Handeln überzugehen. Mit unsern Themen wollten wir zu einem Sichten und Wägen, zu einem verantwortungsbewussten Urteilen aufrufen. Wir hofften, von den Sektionen Beiträge zu erhalten, die zwar eindeutig und entschlossen das bestehende Gute verteidigen, aber auch mutig und aufgeschlossen auf Lücken und Mängel hinweisen und Vorschläge für deren Beseitigung enthalten. Auf Einzelheiten hier einzugehen, erübrigt sich. Nur um Missverständnisse zum vorneherein auszuschalten, müssen wir beifügen, dass wir nie und nimmer der Auffassung sind, die Schule habe nicht gründlich und umsichtig die Wissensbildung zu pflegen. Diese wird nach wie vor unsere erste und vornehmste Pflicht sein, sofern wir mithelfen wollen, unser Volk für seinen harten Existenzkampf auszurüsten. Für alle andern Aufgaben – Pflege der Gemüts- und Herzenskräfte, des Kunstsinnes, der sozialen Gesinnung, der religiösen Grundhaltung usw. – müsste auch in Zukunft in erster Linie die Familie zuständig sein. Wie sehr sie aber leider auch hier oft genug und in ständig zunehmendem Masse versagt, so dass der Schule immer neue Aufgaben erwachsen, wissen wir alle. Aber die *Wege*, die zu der unumgänglich notwendigen Wissensbildung führen, bedürfen von Zeit zu Zeit der Überprüfung. Der Ruf, der in den letzten Jahren von kompetenten Stellen mehrfach in unsere Reihen hinein ertönte:

Nicht vieles oberflächlich, sondern weniges gründlich wissen! darf nicht einfach überhört werden.

Nun sind ja freilich die Klagen über Verschulung bei uns selbst nie verstummt, sie sind heute sogar häufiger und lauter denn je. Aber vom Erkennen zum Handeln ist überall ein weiter Weg, in der Schule ist er nicht kürzer als anderswo. Die Verschulung hat aber recht oft (oder sagen wir es nur offen: meistens!) ihren Urkern in übersetzten und übersteigerten Forderungen ganz allgemein, nicht zuletzt aber bei den Übertrittsexamen. Es bestehen zwischen beiden Zusammenhänge, die bei den Sektionsberatungen genau überprüft werden sollten.

Um unsere Auffassung zu unterbauen, müssen wir auf eine ganz offensichtliche Tatsache hinweisen: Das Verhältnis Lehrer–Schüler und umgekehrt hat in den letzten hundert Jahren grosse Änderungen erfahren, Änderungen zugunsten eines kameradschaftlicheren und vertrauensvolleren Zusammenlebens. Der backelschwingende Schulmeister, der gleich einem drohenden Gespenst über der Klasse thronte, ist auf dem Aussterbeetat. « Schatten über der Schule » haben ihre Ursache heute wohl nur noch in seltenen Fällen in abwegigen Autoritätsgrundsätzen. Sie sind auf jeden Fall viel zahlreicher zufolge stofflicher Überforderungen, die mit dem Fortschreiten des Zeitgeschehens, der Wissenschaft und der Technik von Jahrzehnt zu Jahrzehnt grösser geworden sind.

Hier muss nun aber sofort zugegeben werden, dass dabei zwei Kräfte im Spiele sind: Unser eigener Trieb zu lehren und zu belehren, unser nahezu unausrottbares Verlangen, unser Wissen « an den Mann » zu bringen. Je grösser es ist, um so grösser wird wohl auch die Gefahr zu überspitzten Forderungen sein. Aber nicht alles, was wir wissen, ist auch für andere wissenswert und lohnt den Schweiss unseres mühevollen Tuns.

Diesem berufsbedingten Bestreben steht der beinahe eben so unausrottbare Glaube weitester Volkskreise noch zu Gevatter: Wissen ist Macht! Immer lauter und vernehmbarer wird doch das Verlangen zahlloser Eltern nach der « besten » Schulbildung für ihre Kinder. Die Meinung, es sei eine Schande, wenn das Kind nicht in die Sekundarschule übertreten – in etwas « höhern » Schichten, wenn es nicht das Gymnasium besuchen und die Hochschule beziehen könne –, wird immer verbreiteter. Wohl möglich, dass diese zweite Macht – die Volksstimmung – die stärkere der beiden ist, dass sie uns bewusst oder unbewusst in ihren Zwang einklemmt und unser Handeln weitgehend bestimmt. Aber bevor wir mit Erfolg gegen sie auftreten können, müssen wir in den eigenen Reihen einig werden und, wenn notwendig, Ordnung schaffen. Unsere Einsicht, an der es doch sicherlich bei den meisten von uns nicht fehlt, muss uns zum Handeln führen, zum Handeln gegen: Überbordung, Übermarchung des « Pensums », gegen überladene Lehrprogramme, gegen Hintansetzung von Lehrfächern, die für die Gesamtbildung des jungen Menschen wichtig sind (Zeichnen, Singen, Heimatkunde, Religion u. a. m.), gegen heimliche und offene Nachhilfe bei normalen Verhältnissen, gegen einen « Betrieb », der einseitig die Fertigkeiten, das rein gedächtnismässige und ach so bald wieder vergessene « Wissen » pflegt, gegen das Aufpäppeln von erfolgreichen Examenkandidaten auf Kosten der weniger Begabten, gegen das blosse Eintrichtern von unverdauten « Stoffen », gegen die Pflege des Scheinwissens, das Arbeiten für den Augenblick und den Tag.

Aber wenn es uns ernst ist mit diesem Kampf, dann dürfen wir über all das (und über noch mehr, zum Beispiel über die Proben- und Zeugniswut und -flut) nicht Elternumfragen veranstalten und unser abwegiges Tun durch *jene* sanktionieren lassen, die in dieser Sache ausgesprochene und nur zu oft irregeleitete Partei sind, um dann beruhigt im alten Fahrwasser weiterzuplätschern. Wir haben in diesen Dingen nur unser eigenes Gewissen zu befragen und uns die Behörden als Helfer zu sichern. Die Beratung des Primarschulgesetzes hat uns gezeigt, dass wir Unterstützung finden werden. Da aber die erwähnte Volksmeinung weitgehend durch die Berufsverbände gezüchtet worden ist, gilt es, sich vor allem mit ihnen auseinanderzusetzen.

Man verstehe uns auch hier recht: Es soll keinem einzigen Kinde, das dazu fähig ist, der Weg zu einer höhern Schule versperrt werden. Im Gegenteil! Wir müssten sogar nach Mitteln und Wegen suchen, dass es *jedem* Kinde ermöglicht wird, den ihm gemässen Bildungsweg zu gehen. Aber es geht daneben auch darum, all diejenigen davon fernzuhalten, deren Begabung nicht ausreicht, im Interesse des Bildungszieles der betreffenden Schule, vor allem aber im Interesse des Kindes selbst, damit auch es eine Schulzeit erleben darf, die

ihm nicht zur Qual und Pein wird. Das wird nur dann möglich sein, wenn die « Zurückbleibenden » nicht als Minderwertige, als Verlorene abgestempelt werden, wenn im Gegenteil auch ihnen sich Tür und Tor öffnen zu einem ihnen angepassten Beruf. Und wenn wir da, gewollt oder ungewollt, « gesündigt » haben sollten, so ist eine Umkehr unsere Pflicht und unabdingbare Verantwortung.

So ergeben sich für die Weiterbehandlung des obligatorischen Themas zwei grosse Aufgabenkreise: Nachdem wir unser eigenes Tun gründlich überprüft haben, sollten wir kein Mittel unversucht lassen, um der bekannten Volksmeinung entgegenzutreten. Behörden, Berufsverbände, Presse müssten uns dabei behilflich sein. Als Grundlagen möchten wir den Sektionen einige Thesen und Fragen bekanntgeben, die uns beschäftigt haben, ohne damit die Eigentätigkeit einzuschränken. Wir wären den Sektionen vielmehr sehr dankbar, wenn sie sich nicht darauf beschränken würden, zu unsern Überlegungen Stellung zu nehmen, sondern sie durch eigene Gedanken, Anregungen und Forderungen ergänzten.

Im Auftrag der Pädagogischen Kommission:
P. Fink

Thesen

These 1

Der Unterricht darf auf keiner Stufe und in keiner Klasse zur blossen Vorbereitung auf eine Prüfung herabgewürdigt werden.

Unter Entwürdigung des Unterrichts verstehen wir vor allem:

a) Vernachlässigung oder sogar Ausschaltung derjenigen Fächer, die für die Allgemeinbildung und Erziehung so wichtig sind wie die reinen Prüfungsfächer (Zeichnen, Singen, Biblische Geschichte, Heimatkunde).
b) Verwenden von speziellen Lehrmitteln, die ausschliesslich der Prüfungsvorbereitung dienen.
c) Überschreiten der obligatorischen Lehrpläne und Jahrespensen im Hinblick auf Prüfungsanforderungen.

These 2

Die eine Ursache, weshalb der Unterricht vielerorts in dieser Weise entwürdigt wird, liegt im Übereifer, im falschen Ehrgeiz oder in mangelnder Widerstandskraft gegenüber den Forderungen von aussen.

Es gibt Lehrer und Schulen, die mit aller Gewalt möglichst viele ihrer Schüler in eine höhere Lehranstalt bringen wollen, um einen « guten Ruf » zu erlangen. Dabei laden sie die Verantwortung auf sich für verhängnisvolle Fehlleitungen im Berufsentscheid. Lehrerschaft und Behörden müssen der Einsicht zum Durchbruch verhelfen, dass nicht derjenige der beste Lehrer ist, der am meisten Schüler in die obere Schulstufe zu bringen vermag, sondern der, welcher Schüler von einem falschen Weg abzuhalten, intellektuell weniger begabte Kinder in ihren Anlagen zu fördern und ihnen ihr Selbstvertrauen zu erhalten weiss.

These 3

Die zweite Ursache der Entwürdigung des Unterrichts zu blossem Prüfungsdrill liegt in der Überschätzung der Mittelschulen (Sekundarschulen, Gymnasien) durch die Öffentlichkeit, im besondern durch die Eltern, durch Verwaltungen und Berufsverbände.

Gegen diese Überschätzung der Mittelschulen (bei der Beratung des neuen Primarschulgesetzes wurde mehrfach von Mittelschulwahn gesprochen) durch die Öffentlichkeit ist von allen Verantwortlichen der Kampf durch unermüdliche Aufklärung aufzunehmen, denn

ein guter Primarschüler taugt im Leben mehr als ein schlechter Sekundarschüler,
ein guter Sekundarschüler mehr als ein schlechter Gymnasiast.

These 4

Die Prüfung darf nicht zur ausschliesslichen Stoff- und Wissensbefragung herabgewürdigt werden,
sie darf die Erfahrungen und das Urteil der Lehrer der untern Stufe nicht ausser acht lassen,
sie darf die obligatorischen Lehrpläne und Jahrespensen der untern Stufe nicht überschreiten. (Also keine überspitzten und spitzfindigen Aufgaben!)

Fragen

1. Wie können die Prüfungen gestaltet werden, dass sie nicht förmlich zu einer speziellen Vorbereitung und damit zur erwähnten Entwürdigung des Unterrichts einladen?
2. Könnten Sie Beispiele guter Prüfungen skizzieren und Beispiele, wie man es nach Ihrer Meinung nicht machen sollte?
3. Was denken Sie über den Anteil von Wissen und Können an den Prüfungen?
4. Wie sollen Urteil und Erfahrungen der Lehrer der untern Stufe zur Geltung kommen?
5. Nützt oder schadet die Bekanntgabe der Prüfungsaufgaben, die Publikation von Prüfungsaufgaben – Sammlungen?
6. Würden Sie einem Verbot der Drill-Lehrmittel zustimmen? Wenn ja, wie denken Sie sich die Durchführung des Verbotes?
7. Was ist nach Ihrer Meinung richtiger:
   a) Die Abweisung nach einer verhältnismässig strengen Prüfung? (Wobei selbstverständlich These 4 nicht ausser acht gelassen werden dürfte.)
   b) Die Rückweisung nach der Probezeit? Gibt die Dauer derselben zu Anträgen Anlass?
8. Unter welchen Verhältnissen kann Nachhilfeunterricht vor einer Prüfung verantwortet werden?
9. Was halten Sie von den folgenden Vorschlägen zur Bekämpfung der immer mehr um sich greifenden Überschätzung der Mittelschulen:
   a) Veröffentlichung (in der Tagespresse) von Statistiken über das berufliche Fortkommen ehemaliger Volksschüler? (Primar- und Sekundarschüler.)

b) Veröffentlichung von Berichten (zur Ergänzung dieser Statistiken) über die Erfahrungen, die Berufsleute, Geschäftsinhaber, Vorsteher und Lehrer von Lehrwerkstätten und Gewerbeschulen mit Primarschülern gemacht haben?

c) Veröffentlichung von Lebensläufen ehemaliger Primarschüler nach Schule und Lehre?

d) Verbindliche Abmachungen mit den zuständigen Berufsverbänden, Behörden und der Berufsberatung, bei welchen Berufsarten die Vorbildung der Primarschule, beziehungsweise der Sekundarschule, als ausreichend anzusehen ist? (Postulat der schweizerischen Schulärztekommission, veröffentlicht in Nummer 4 der Schweizerischen Lehrerzeitung, Jahrgang 1950, Seite 67.)

10. a) Was könnten Sie zu den Berichten über das berufliche Fortkommen ehemaliger Volksschüler (Fragen 9 a bis c) beitragen (getrennt nach Primar- und Sekundarschülern)?

b) Könnten Sie diese Vorschläge noch durch eigene ergänzen?

11. a) Haben Sie Wünsche und Forderungen zum weitern Ausbau der Berufsberatung?

b) Was denken Sie insbesondere von den theoretischen Prüfungen, die von der Berufsberatung durchgeführt werden?

12. a) Was denken Sie über den sogenannten « Druck von oben »: Hochschule – Gymnasium, Gymnasium, Seminar, Handelsschule, Technikum – Sekundarschule, Sekundarschule – Primarschule?

b) Sehen Sie Mittel und Wege, wie ihm begegnet werden könnte?

An die Sektionsvorstände und die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins.

Geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wir haben im Vorstehenden darzulegen versucht, warum die obligatorischen Themen

Verschulung – Prüfung und Unterricht – Übertrittsfragen

noch weiter behandelt werden sollten. An die Sektionsvorstände richten wir nun die höfliche Bitte,

im Laufe des Winterhalbjahres 1952/53 Sektionsversammlungen zur Beratung der Thesen und Fragen zu veranstalten. Zu diesen Thesen und Fragen möchten wir nochmals und ausdrücklich bemerken, dass wir nicht etwa der Auffassung sind, die zur Diskussion stehenden Themen seien durch sie vollständig und erschöpfend erfasst. Wir sind vielmehr den Sektionen sehr dankbar, wenn sie weitere Anträge und Anregungen in die Aussprache einbeziehen. Die gleiche Einladung ergeht aber auch an kleinere Arbeitsgemeinschaften und an jedes einzelne Mitglied.

Die Ergebnisse dieser Beratungen im grössern oder kleinern Kreise und die Überlegungen einzelner Mitglieder sollten bis zum 30. Juni 1953 dem Präsidenten der Pädagogischen Kommission zugestellt werden. Die Pädagogische Kommission wird es sich zur Pflicht machen, alle Einsendungen gewissenhaft zu prüfen und zu verarbeiten und sich in Verbindung mit dem Kantonalvorstand des BLV für eine zweckdienliche Veröffentlichung und praktische Verwertung der endgültigen Ergebnisse einsetzen.

Im weitern machen wir noch folgende Mitteilung:

Angeregt durch die genannten obligatorischen Themen und die entsprechenden Veröffentlichungen im Berner Schulblatt hat sich in der Sektion Bern-Land eine private Arbeitsgemeinschaft zur weitern Verfolgung der einschlägigen Fragen gebildet. Sie nahm von sich aus Verbindung mit der Pädagogischen Kommission auf und erklärte sich bereit, ihre Arbeit mit der unsrigen zu koordinieren. Antworten, die dieser Arbeitsgemeinschaft auf den von ihr verschickten Fragebogen bereits zugestellt wurden, sollen in gemeinsamer Arbeit zwischen Pädagogischer Kommission und Arbeitsgemeinschaft verwertet werden.

Schliesslich geben wir noch unserer Auffassung Ausdruck, dass die Weiterbehandlung der obligatorischen Themen möglich sein wird ohne weitere Vorträge, die doch gelegentlich nur allzu gern im Bereiche der schönen Grundsätze und der unverpflichtenden Betrachtungen stehen bleiben. Immerhin machen wir noch einmal auf die den Sektionsvorständen früher zugestellten Referentenlisten aufmerksam und möchten diese noch in der Weise erweitern, dass wir den Initianten der vorgenannten privaten Arbeitsgemeinschaft

E. Saurer, Lehrer in Ostermundigen bei Bern,

als Referenten empfehlen.

Indem wir zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck geben, dass die überaus wichtigen und dringlichen Fragen eine rege und wegweisende Mitarbeit und eine Fülle konkreter Vorschläge zeitigen werden, begrüssen wir Sie, geehrte Kolleginnen und Kollegen, freundlich und mit Hochachtung.

Biel und Eriswil, Ende Oktober 1952

Namens der Pädagogischen Kommission des BLV:

Der Präsident: *H. Ryffel*
Gymnasiallehrer,
Eigenheimstr. 14, Biel

Der Sekretär: *F. Schärer*

Ein Lehrer zur Schulinspektorenwahl

Vorbemerkung der Redaktion: Um Missverständnissen vorzubeugen, teilen wir mit, dass der Artikel von einem Landlehrer geschrieben wurde, der in einem der beiden Inspektionskreise amtet, für die Nachfolger zu wählen sind.

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat demnächst zwei neue Primarschulinspektoren zu wählen. Nun sind im Lande herum allerlei Töne zu vernehmen über das im Gang befindliche Rennen, und da und dort wird die Auffassung vertreten, dass ja zur Hauptsache ein Verwaltungsmann zu wählen sei, dessen Ernennung ohne Schaden lediglich nach politischen Gesichtspunkten erfolgen könne.

Dürfen wir als Lehrer dazu einfach schweigen? Liegt es in unserem Interesse, wenn ein Schulinspektor mehr

als administrativer Beamter denn als Schulmann betrachtet und gewählt wird?

Die Antwort ergibt sich, wenn wir uns überlegen, was die Schulinspektoren für uns und für unsere Schule bedeuten können – dann nämlich, wenn sie (nach Artikel 93 des neuen Primarschulgesetzes) « das Hauptgewicht ihrer Tätigkeit auf die erzieherische und allgemeinbildende Aufgabe des Unterrichts legen ». Zwar hört man etwa den Einwand, dass pflichtbewusste und gute Lehrer keinen Inspektor in der Schulstube nötig hätten, und dass beim schlechten Lehrer auch ein Inspektor nichts bessern könne. Es mag extreme Fälle geben, wo beides zutrifft. Aber ist es nicht so, dass auch der gute Lehrer dadurch eine Förderung erfährt, wenn ein bewährter Schulmann ihm bestätigt, dass sein Wirken in Ordnung ist? Wie oft sind gerade ernsthafte Naturen geneigt, an sich selbst zu zweifeln, wenn der Unterricht nicht die erhofften Früchte zeitigt. Sie können vor einer lähmenden Mutlosigkeit bewahrt werden, wenn ein einsichtiger Inspektor, der auch andere Klassen kennt, die Sache ins rechte Licht stellt und dabei zu erkennen weiss, wie weit jene Misserfolge den allgemeinen Zeiterscheinungen zuzuschreiben sind. Wie leicht und unvermerkt kann schliesslich der Lehrer bei allem aufrichtigen Bemühen in gewisse Einseitigkeiten verfallen oder in Eigenheiten erstarren. Er wird dem pädagogisch erfahrenen Inspektor dankbar sein, wenn er ihn darauf hinweist und vor drohendem Schaden bewahrt.

Ebenso bedeutsam ist die Tätigkeit des Inspektors in Fällen, wo es beim Lehrer an Hingabe oder Können fehlt. Wir möchten hierzu nur die eine Überlegung anbringen: Wenn unter den Lehrern die Pflichterfüllung nachlassen würde, so wäre das ein moralischer und in seiner Auswirkung wohl auch wirtschaftlicher Nachteil für den ganzen Stand. Es liegt im Interesse der Lehrerschaft, wenn wir Schulinspektoren haben, die ein solches Absinken zu hindern und vielmehr eine Hebung zu bewirken wissen.

Dieser wichtigen Aufgabe werden in erster Linie solche Persönlichkeiten gewachsen sein, die mit dem Unterricht der Primarschule aus eigener Erfahrung vertraut sind und die zudem in unterrichtlichen und erzieherischen Fragen ein Niveau besitzen, das Grundlage für wahre Autorität sein kann. Die Lehrerschaft muss die Überzeugung haben, dass der Inspektor klar erkennt, was echte Arbeit und was blosser Bluff ist. Sie möchte im Inspektor einen überlegenen Berater und Helfer in allen Schulfragen erblicken. Nur unter diesen Voraussetzungen wird die vom Inspektor ausgesprochene Anerkennung etwas gelten, werden seine Anregungen befruchtend wirken und werden seine Einwände ernst genommen.

Wir möchten daher aus wichtigen Gründen in den Schulinspektoren nicht blosse Verwaltungsinstanzen sehen, sondern Schulmänner im besten Sinne des Wortes. Dass auch solche Persönlichkeiten einen guten Teil ihrer Arbeit den administrativen Geschäften widmen müssen, ist uns ebenso klar wie die Tatsache, dass eine politische Betätigung keineswegs im Widerspruch zu unserer Forderung zu stehen braucht. Über Administration und Politik hinaus müssen jedoch in diesem Fall die Anliegen einer lebendigen Schule gehen. *Sch.*

Notenskala der Primarschulzeugnisse

Statt sich in eine Diskussion über halbe oder ganze Noten zu verlieren, wäre es wohl besser, grundsätzlich über Sinn und Unsinn der Notengeberei nachzudenken. Endlich sollte mit dem Todernst und der Wichtigtuerei, mit der Lehrer, Eltern und Schüler über Noten zu sprechen pflegen, Schluss gemacht werden. Man könnte manchmal wirklich meinen, die Seligkeit hänge an einem ganzen oder halben Notenpunkt! Beobachtet man denn nicht jedes Frühjahr, wie wenig Lehrmeister beim Einstellen eines Lehrlings auf die Zeugnisnoten geben? Und wie gleichgültig ist es doch nach einigen Jahren, ob der Fritz oder das Lieseli in diesem oder jenem Fach einmal eine Vier oder eine Sechs nach Hause getragen hat!

Es sei unmöglich, mit ganzen Noten gerecht zu taxieren; denn bei einem Durchschnitt von 5,5 z. B. sei weder eine Fünf noch eine Sechs gerecht! Dem muss entgegnet werden, dass einem Durchschnitt von 5,25 ebenfalls weder Fünf noch 5–6 gerecht wird; wir müssten also die Abstufungen ins unendlich Kleine weitertreiben. Können Zahlennoten überhaupt je gerecht sein? Die Notenfanatiker mögen doch einmal z. B. einen Aufsatz oder eine Schrift von verschiedenen Lehrern taxieren lassen! Trotz grösster Gewissenhaftigkeit würden die Taxierungen zweifellos sehr verschieden ausfallen. Seien wir ehrlich: Nie können wir mit den kalten Noten einem Kinde gerecht werden, nie seine Wesenheit erfassen, selbst wenn wir von Neujahr hinweg jeden Tag eine Probe machen! (Mir kribbelt's ganz gänsehäutig den Rücken herauf.) Es mag sein, dass wir noch Noten brauchen, um die Schüler zum Schaffen zu zwingen; aber ehrlicherweise sollten wir zugeben, dass dann mit unserer Schulmeisterei etwas nicht stimmt. Wohl soll sich der Schüler über eine gute Leistung freuen, über eine schlechte sich schämen; aber eben der Leistung wegen soll er sich freuen oder schämen oder wegen eines lobenden oder eines tadelnden Wortes des Lehrers – aber nicht der Noten wegen. Unsere bernische Lösung mit den Schulberichten scheint mir ausgezeichnet; es kann hier wirklich etwas Wesentliches über ein Kind gesagt werden. Die Notengeberei im Frühling sollten wir als notwendiges Übel betrachten und sie möglichst grosszügig erledigen, vor allem ohne viel Aufhebens davon zu machen. So könnten wir vielleicht mit der Zeit auch bei Eltern und Schülern erreichen, dass kein solches Wesen aus der unwesentlichen Notenkrämerei mehr gemacht wird. Unser Ziel aber sei, dass die Kinder aus Hingabe zur Sache und nicht der Noten wegen arbeiten. *F.B.*

*

Nicht nur für den Lehrer der Primarschule, sondern auch für den der Sekundarschule stellt das Verbot der halben Noten einen Gewissenskonflikt dar. Wie gross die Schwierigkeit ist, zeigt sich z. B. darin, dass viele Kollegen zum Mittel greifen, die Zeugnisnoten mit den Schülern zu diskutieren und sie vor ihnen zu rechtfertigen. Oder man erkundige sich bei Kollegen, wie sie die Noten berechnen, und man wird die grössten Verschiedenheiten (und Unsicherheiten) feststellen. Ich glaube, dass gerade der Lehrer mit wachem Gewissen sich am wenigsten mit dem gegenwärtigen System abfinden kann, und man

redet am Problem vorbei, wenn man ihm «kleinliches Taxieren» vorwirft oder ihm den «Mut zur Entscheidung» abspricht. Die Angelegenheit hat noch einen anderen Beteiligten, der in der Diskussion meistens übersehen wird: den *Schüler*.

Zunächst ist festzuhalten, dass wir *Leistungs*noten zu erteilen haben, unbekümmert um den Fleiss. Dies wissen die Schüler, und sie besprechen oder kritisieren die Noten genau gleich wie die Leistungen im *Sport*, wo sogar mit *Zentimetern und Bruchteilen von Sekunden* gerechnet wird. Ausser einer Rangeinteilung sieht der Schüler in der Note auch den *Lohn* für seine Leistung und vergleicht scharf mit den Kameraden.

Um es kurz zu sagen: Der Schüler *verlangt* vom Lehrer eine *gerechte* Note. Die Notengebung kann nun sowohl vom Standpunkt der formalen wie der materiellen Gerechtigkeit aus erfolgen. Interessant ist, dass der pädagogisch *weniger wertvolle* Standpunkt der *formalen* Gerechtigkeit sowohl bei Schülern als Eltern weit weniger auf Kritik stösst. Auch dürfen wir uns nicht dazu verleiten lassen, die Noten nur «zur groben Gruppierung der Schülerleistungen» zu gebrauchen. Diese Ansicht ist bloss von Erwachsenen aus zu rechtfertigen, sie widerspricht dem Rechtsempfinden des Kindes. Sein Rechtsgefühl wird *durch eine zu wenig differenzierte Notenskala* (mit dem Verbot der halben Note) häufig *verletzt* und ist vom psychologischen Standpunkt aus unbefriedigend.

Kleinlich und sinnlos wird die Differenzierung erst da, wo der Formalismus auf die Spitze getrieben wird. Mit einer falsch verstandenen Grosszügigkeit aber werden wir unsern Schülern nicht gerecht. Sie ist bloss für uns Lehrer – bequem. *P. T.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum: Wiederholung um 14.30—15.00 Uhr.

4. November/12. November. *An Bord der St-Cergue.* Hans Jurt, der ehemalige Schiffsfunker der St-Cergue, erzählt von seiner einstigen Aufgabe. Die Jugend wird durch diese Sendung mit der schweizerischen Hochseeflotte näher bekanntgemacht. Ab. 7. Schuljahr.

6. November/10. November. *Mit dem Hute in der Hand.* Walter Bernays, Zürich, wird der Jugend wieder seinen «vergnüglichen Höflichkeitsunterricht» halten in einer mit Hörszenen durchsetzten Darlegung. Ab 5. Schuljahr.

11. November/19. November. *Im afrikanischen Felsental.* Ballade von Gottfried Keller, in der Vertonung von Friedrich Hegar, erläutert von Ernst Schläfli, Bern. Nach der Behandlung der Ballade wird diese Sendung eine schöne Ergänzung bilden. Ab 7. Schuljahr.

Sendung für Fortbildungsschulen vom 11. November, von 18.45–19.15 Uhr. Thema: *In einer Kläranlage.* Dr. Eugen Thomas und Pierre Wildi, Zürich, schildern eine moderne Anlage (Tagelswangen und Gossau).

Berner Schulwarte

Ausstellung: Der Aufsatz

Verlängert bis 15. November 1952. Öffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, sonntags geschlossen. Eintritt frei.

AUSSTELLUNGEN

Blumen in Heim und Garten. Blumenausstellung im Gewerbemuseum Bern, 5.–10. November 1952. Die bald zur Tradition gewordene Herbstausstellung der Gärtner und Floristen findet auch diese Jahr wieder in den Räumen des Gewerbemuseums (Kornhaus, I. Stock) statt.

Wenn bis jetzt eher die *Topfpflanzengärtner* mit ihren mehr flächigen Blumenbeeten, den dekorativen Vasen mit Chrysanthemen und andern Herbstblumen warben, so sollen nun dieses Jahr die *Gartengestalter* zum Zuge kommen.

Das Linienhafte, Gestalterische wird somit vorherrschen; Gartenmotive werden den Besucher entzücken. So sind ein Dachgarten, ein Teich, eine Volière vorgesehen. *Skulpturen namhafter Künstler* werden die Flächen auflockern.

Die farbige Note werden die *Topfpflanzengärtner* liefern, während die *Floristen* die künstlerische Verwendung der Blume mustergültig zeigen werden. Ein Sortiment bekannter und weniger bekannter *Zimmerpflanzen* wird zu sehen sein.

Schliesslich werden der *Beratungsdienst* «Garten – Pflanzen – Fleurop» eine erschöpfende Demonstration der modernen *Wasserkultur für Zimmerpflanzen* und aufliegende *Gartenbücher* dem Besucher viel Wissenswertes vermitteln. *li.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Neue Berner und Schweizer Heimatbücher. Verlag P. Haupt, Bern.

Helene von Lerber, **Bernische Landsitze.** B. Hb. Bd. 7, Fr. 3.50.

Das Bändchen erlebt schon die 3. Auflage, was wohl für seine Beliebtheit und Güte ohne viele weitere Worte spricht. Auf 32 Tiefdrucktafeln erscheinen da alle die wunderschönen, stolzen Bauwerke, der 24seitige Text macht uns mit Wesen und Bedeutung der «Campagne» bekannt und gibt einen kurzen Abriss der Geschichte der einzelnen und ihrer Stellung in Tavels Werk. *

Walter Laedrach, **Das bernische Stöckli.** B. Hb. Bd. 47. Fr. 4.50.

Das grosselterliche «Reduit» der Berner Bauern! Wir kennen es von Gotthelf her, von unsern Wanderungen durchs Bernerland. Hier als bescheidenes Altenteil-Häuschen, dort als hablichen Bauernstock mit ausladendem Walmdach, als Barockstock mit Mansardenwohndach, als barocken oder klassizistischen Herrenstock oder gar als vornehmen Patrizierstock inmitten eines schattigen Parkes.

Wie dieses Stöckli entstanden ist, welche Bedeutung ihm zukommt, wer die Bewohner des «Hüsis» sind, schildert uns Walter Laedrach sachkundig und mit grosser Liebe. Seine Darstellung des Altersproblems bei den Berner Bauern darf zugleich eine kleine Kulturgeschichte des Berner Bauerntums genannt werden. Prächtige Eigenaufnahmen – einzelne lassen uns auch Blicke in die Ofenecken von Stuben tun – veranschaulichen das geschriebene Wort. *

Werner Bourquin, **Alt-Biel.** B. Hb. Nr. 46. 56 S., davon 36 ganzseitige Bilder; kart. Fr. 4.50.

Wer in Biel vom Bahnhof her die Sammlung aller baulichen Stilwidrigkeiten der letzten hundert Jahre durchschritten hat, der mag sich in den unverdorbenen Teilen der Altstadtgässchen und auf dem reizenden «Ring» geruhsam und geniesserisch erholen. Von den Kostbarkeiten, die sich da auf engem Raume zusammendrängen, berichtet sachkundig und warmherzig der Text des angezeigten Heimatbuches, und die sehr sorgfältig ausgewählten Bilder fangen die Stimmung ein, die diesen verträumten Kern einer laut und üppig gewordenen Stadt erfüllt. *Karl Wyss*

Audret Donnet, **Der Grosse St. Bernhard.** Sch. Hb. Bd. 38. Fr. 3.50.

Der St. Bernhard zählt zu den ältesten Völkerwegen über die Alpen. Seine Geschichte zur Römerzeit, im Mittelalter, die Entwicklung in der Neuzeit erzählt uns in lebendiger Darstellung der Walliser Staatsarchivar Dr. A. Donnet. Weltberühmt wurde der Pass durch das Hospiz der Augustinerchorherren – erbaut gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts durch den Erzdiakon von Aosta, den hl. Bernhard – und ihre Hunde. Anlass zum Bau boten dem Erzdiakon die Klagen der Talbewohner dies- und jenseits der Passhöhe über Wegelagerer und Räuber, die in den Ruinen des Jupitertempels passenden Unterschlupf gefunden und für die Pilger und Säumer eine ständige Gefahr bildeten. Das alles und noch viel mehr – über die Ordensgemeinschaft, die Gebäude des Hospizes, die Hunde, die Anpassung der Gastfreundschaft an die heutige Zeit – vernehmen wir. Die 32 Tiefdrucktafeln machen uns mit der grandiosen Gebirgslandschaft bekannt, zeigen uns die Dörfer am Passwege, häusliches Leben, Bauten, Römerspuren und das Hospiz mit seinen Schützen.

Heute fahren im Hochsommer – zu Zeiten in ununterbrochener Reihe – gelbe, rote, blaue Cars und Automobile hinauf, und man versteht, wenn A. Donnet seine Darstellung etwas resigniert schliesst: « Im Juli und im August ergiessen sich aus unzähligen Cars und Automobilen Heerscharen von neuen ‚Pilgern' auf den Platz vor dem Hospiz. Von 10 Uhr morgens bis drei Uhr mittags muss das Hospiz alle seine Leute aufbieten, um diese Flut ungestümer Passfahrer ‚einzudämmen', die wie Heuschreckenschwärme über das Haus herfallen, mit einer Neugier, für die weder Türen noch Klausur ein Hindernis bilden. » *

J. K. Felber, **Luzerner Speicher** aus dem Amte Willisau. Sch. Hb. Bd. 40. Fr. 3.50.

Zum Band 2 der Berner Heimatbücher « Der Emmentaler Speicher » gesellt sich das neueste Schweizer Heimatbuch über die Luzerner Speicher. Es führt uns in Wort und Bild (32 leuchtende Tiefdrucktafeln) vor Augen, dass auch die Luzerner Bauern Sinn dafür hatten, ihre Schätze in prächtigen Speichern aufzubewahren und die handwerklichen Meister fanden, die mit urwüchsigem Schönheitssinn sich der gestellten Aufgaben annahmen. Dabei handelt es sich durchwegs um Bauten von schöner Eigenform, von schlichter, harmonischer Gliederung, viele davon mit reichen Portalen und geschnitzten Zierstücken. *

Conrad Ulrich, **Zürich.** Die Altstadt. Sch. Hb. Bd. 41. Fr. 3.50.

Es ist immer wieder ein Erlebnis von ganz besonderem Reiz, dem lebhaften und lärmenden Großstadtverkehr der Bahnhofstrasse, des Limmatquais oder der Rämistrasse mit wenigen Schritten nur in die Zürcher Altstadt mit ihren ruhigen Gassen und Gässchen, winkligen Treppengassen, « Hofstatten » und verträumten Gärtchen entrinnen zu können. Dem Freunde solcher Gänge wird das Heimatbuch von Ulrich ein guter Führer sein. Im Text skizziert er die Geschichte Altzürichs und seiner Bauten von der mittelalterlichen Stadt Waldmanns und Zwinglis, der « literarischen Hauptstadt » unter Gessner, Bodmer und Breitinger im 18. Jahrhundert bis zum internationalen Treffpunkt um 1850 und der werdenden Großstadt. Auf den leuchtenden Tiefdrucktafeln begegnen wir den markanten Bauten: dem Grossmünster und den andern Kirchen, alten Erkern und Gassen, Zunfthäusern und vornehmen Privatbauten und lernen reizvolle altzürcherische Innenräume kennen. *

Gertrud Landorf, **Basel.** Im Bund der alten Eidgenossenschaft. Sch. Hb. Bd. 42. Fr. 4.50.

Aus der mittelalterlichen Weltstadt wurde Basel mit dem Bundeseintritt die vornehme Stadt eines kleinen Landes, die vielversprechende äussere Entwicklung gegen eine geruhsamere innere vertauscht. Welche Werte dieses stillere eidgenössische Schicksal aufzuweisen hat, wird uns bewusst, wenn wir das neue Schweizer Heimatbuch: « Basel im Bunde der alten Eidgenossen » von Dr. Gertrud Lendorff betrachten, die uns schon eine Darstellung des weltweiten früheren Basels geschenkt hat.

Eine Vergangenheit, nicht immer frei von Hausbackenheit, gewiss, doch stets finden wir darin etwas Beglückendes: Kultur. Ob es nun die festlichen Patrizier- und Zunfthäuser mit ihren reichen Innenräumen und kunsthandwerklichem Schmuck sind – in prachtvollen Aufnahmen erster Photographen gezeigt – oder das gesellschaftliche und gelehrte Leben, stets verschwistert sich hier europäischer weltweiter Geist mit dem Sinn für Mass und Selbstbescheidung. Es ist eine wirklich gediegene kleine Geistes- und Kulturgeschichte, die am Beispiel einer Stadt die umfassendere eines Landes veranschaulicht.

Heinrich Liebetrau, **Rheinfelden.** Schweizer Heimatbücher Nr. 46. Fr. 4.50.

Unendlich vielfältig ist in unserem Lande nicht bloss die Natur, sondern auch – bei aller Gemeinsamkeit – die Geschichte der einzelnen Gegenden. Wo aber sogar die grosse Linie der eidgenössischen gemeinsamen Vergangenheit fehlt, da ist dieses Teilgeschick für uns besonders aufschlussreich.

So ist es bei Rheinfelden, der heutigen Kurstadt, die bis vor 150 Jahren österreichische Provinzstadt war. Freie Reichsstadt, ja sogar Königsresidenz unter Rudolf von Habsburg, war sie dann nahe daran, ihr Geschick fest mit dem eidgenössischen zu verbinden. Doch es kam anders und Rheinfelden blieb, mit Unterbrechungen, österreichisch. Und die Folge davon war, dass es in den Welthändeln viel Ungemach zu erleiden hatte: furchtbare Verwüstungen im Dreissigjährigen Krieg, bis zu den Koalitionskriegen nach der Französischen Revolution.

All dies erzählt uns anregend das neue Schweizer Heimatbuch von Heinrich Liebetrau. (32 Bildtafeln, 7 Textabbildungen, 1 Planskizze, 16 Textseiten.) Und wir sehen darin all die Zeugen jener Vergangenheit in leuchtenden Bildern: Stadtbefestigung, Kirche, Johanniterkomturei, Rathaus, in dem neben Bildern von Rheinfelder Bürgern Gemälde österreichischer Kaiser hangen ... Wieder ein Heimatbuch, das unsern heimatlichen Horizont schön erweitert! *

Walter Laedrach, **Bern, die Bundesstadt.** Berner Heimatbücher Nr. 33. 2. Auflage. 24 Textseiten, 32 Tiefdrucktafeln. Fr. 4.50.

« Sie ist die Schönste, die wir bisher gesehen haben », urteilte Goethe über die Stadt Bern und mit ihm ist jeder fremde Besucher immer wieder vom eigenartigen Reize dieser Stadt zwischen Deutsch und Welsch bezaubert. Das liegt wohl daran, dass sich mannigfache Gegensätze zu einer wundervollen Harmonie verschmolzen haben: prachtvolle Einzelbauten, die sich doch der Gesamtheit des Stadtbildes unterordnen; deutsche Gotik und französischer Barock; Wucht, Gemütlichkeit und Eleganz.

Man muss sich dafür von einem Berner selbst die Augen öffnen lassen und wer könnte dafür geeigneter sein als Dr. Walter Laedrach, der bekannte Berner Schriftsteller und Herausgeber der « Heimatbücher »! In seiner meisterlich knappen Art versteht er, über Bern, seine politische Geschichte, Baudenkmäler, Kulturgeschichte alles Wesentliche zu sagen und uns in das Wesen der Patrizierstadt und in ihre verborgenen Schönheiten einzuführen.

Und all dies weiss uns ein vorzüglicher Photograph, Martin Hesse, in 32 künstlerischen Bildern zu veranschaulichen. Kein Wunder, dass das Heimatbuch nun schon in der 2. Auflage erscheint. *

J. U. Könz, **Das Engadinerhaus.** Schweizer Heimatbücher Nr. 47/48. Fr. 9.–.

Zählt es nicht zu den schönsten Häusern überhaupt, in seiner ruhigen, wuchtigen Form, zu denen zierlicher Fassadenschmuck ein harmonischer Gegensatz bildet? Es ist weder ein Holz- und Riegelbau des Nordens, noch ein südliches Bauwerk,

sondern eine ganz eigenständige schöne Form zwischen nördlicher und südlicher Bauart. die sich als jüngste schweizerische Hausform erst nach 1500 aus dem Gotthardhaus entwickelt hat. Es vereinigt nicht nur Scheune, Stall und Wohnhaus unter einem Dach, auch der Hof ist als grosser Korridor – Sulèr und Cuort – in das Haus einbezogen.

Einer der berufensten Kenner des Engadinerhauses ist wohl Architekt *J. U. Könz*, der Erneuerer des architektonischen Juwels Guarda und von ihm liegt nun hier erstmals eine zusammenfassende Darstellung: « *Das Engadinerhaus* » vor. In einem konzentrierten, 32seitigen Text, der geschickt Sachkenntnis mit ansprechender Darstellungsart vereinigt, wird alles Wichtige dargestellt: Grundriss, Äusseres, Lage, Gruppierung der Häuser, Dekorationen, Sgraffito, Innenräume, Stilarten u. a. und anhand instruktiver Skizzen und Grundrisse erläutert.

Ein prachtvolles Anschauungsmaterial dazu aber bieten die 64 strahlenden Bildtafeln, auf denen erste Photographen den landschaftlichen und architektonischen Reichtum des Engadins darbieten. Das Schaubuch ist mit einer Umschlagzeichnung des Bündner Künstlers Turo Pedretti geschmückt und stellt für den Lehrer eine wertvolle Ergänzung des Kommentars zum entsprechenden schweizerischen Schulwandbild dar. *

Hans Wälti, **Basel Stadt und Land. Solothurn.** Band 9 der « Schweiz in Lebensbildern ». Ein Lesebuch zur Heimatkunde für Schweizer Schulen. Mit vielen Bildern. Leinen Fr. 14.40. Sauerländer & Co., Aarau.

Ein stattlicher Band, reich und schön illustriert, wird dem Lehrer, der Schule, dem Schweizerhaus in die Hand gelegt. Braucht es für diesen neuen Band eine besondere Empfehlung? Der Ruf der Reihe « Die Schweiz in Lebensbildern » ist ein wohlgefestigter, der Name des Herausgebers Hans Wälti bürgt für etwas Ausgezeichnetes. Und doch erfasst den Leser beim Durchblättern dieses neuen Bandes ein Gefühl der Bewunderung, der Überraschung. Vergleichend mit den ersten Bänden der Reihe, stellt er fest, dass Herausgeber und Verlag nicht stehen geblieben sind, dass sie nach neuen Gesichtspunkten vorgingen, als Verfasser gegen dreissig berufene Schriftsteller heranzogen, Gegenwart und Vergangenheit in gleich reichem Masse zum Wort kommen liessen, Kapitel für Leser jeden Alters schufen, mit den Bildern das Geschriebene wohltuend unterbrachen, dass ein Werk herauskam, das mit vollem Recht als « Lesebuch für Schweizer Schulen » betitelt wird. Die Fülle ist so reich und so interessant, dass man nicht weiss, wo beginnen, wo die Nase hineinstecken. Sollen wir zuerst Basels Denker und Lichtträger erforschen, den Zoologischen Garten besuchen, die Fastnacht erleben, mit Traugott Meyer einen Landschäftler Dörfli-Obe mitmachen, den General Suter bewundern und bedauern, die Posamenterei kennen lernen, die seltsame Gestalt des Kantons Solothurn zu ergründen suchen, oder wollen wir die Städtebilder von Solothurn, Olten, Grenchen in ihrer Vielfalt betrachten oder mit Albin Fringeli das Wesen Josef Reinharts erfassen? Das Buch stellt eine fast unergründliche Fundgrube dar. Es ist ein überaus wertvolles Schweizerbuch, das mit seinem Textumfang und seinen vielen Bildern auch verhältnismässig billig zu stehen kommt.

P. Howald

Elie Gagnebin, **Geschichte der Erde.** 139 S., 73 Abb. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1951.

Elie Gagnebin, der früh verstorbene Nachfolger von Prof. M. Lugeon und langjährige Assistent am Geologischen Institut der Universität Lausanne, war schon zu Lebzeiten durch seine kurzen, geistvollen Vorträge über erdgeschichtliche Themen bekannt. Er liebte es in irgend einen Abschnitt vorzudringen, bis er die grossen Zusammenhänge erfasst hatte; dem Spezialistentum war er abhold. Die hier in deutscher Übersetzung durch R. Trümpy veröffentlichten, leicht verständlichen Aufsätze sind betitelt: I. Die Geschichte der Erde. II. Die Geschichte der Lebewesen. III. Die Moral der Geschichte. Sie wollen aber mehr geben, als nur einen Einblick in das Naturgeschehen, sie suchen nach einem Sinn im erdgeschichtlichen Geschehen. Die Menschheit ist noch ganz jung; sie ist noch bei ihren ersten Gehversuchen. Die meisten philosophischen Werke, wie auch die Romane und Theaterstücke der letzten Jahre, sind wenig erfreulich. Es scheint, als ob die geistige Elite vieler Länder in einen entmutigenden Pessimismus verfallen sei. Und doch « seit mehr als einer Milarde Jahren erneuert sich das Leben auf der Erde; dabei nimmt es immer höhere Formen an. Es zeigt: 1. Eine organische Vervollkommnung, einen immer verwickelteren physiologischen Bauplan und immer schärfer ortsgebundene Funktionen, eine immer weiter getriebene physiologische Arbeitsteilung. 2. Die Möglichkeit einer immer grösseren Unabhängigkeit vom Milieu, von den Umweltsbedingungen. 3. Eine fortschreitende Entwicklung des Nervensystems, die sich bei den Wirbeltieren durch die allmähliche Vervollkommnung der Sinnesorgane äussert. Dieses Leben hat also einen Sinn, und zwar in doppelter Auslegung: « Es hat eine Richtung, und es hat eine « Bedeutung ». Gut ist, was im Sinn des Lebens schreitet, im Sinn, den es seit seinen Anfängen auf der Erde verfolgt: der Befreiung von der Bestialität und Roheit. Schlecht ist, was dem entgegenwirkt. »

W. Staub

L'ECOLE BERNOISE

XXVIe congrès de la Société pédagogique jurassienne

11 et 12 octobre à Delémont

Par petits groupes, au hasard des rencontres dans le train et sur les trottoirs, nos collègues se dirigeaient ce 11 octobre vers le Château de Delémont, l'air un peu de flâner, comme il se doit un matin de congé. Malgré le temps incertain toute la semaine, destiné plutôt à retenir chacun chez soi, ils étaient nombreux. Trois cent cinquante peut-être. Les premiers arrivés attendaient les autres dans la cour, celle où petits les Delémontains ont joué pendant les récréations, où ils ont rêvé à tout ce qu'ils feraient de beau une fois devenus grands. Mais pas un seul élève ce jour-là sous les arbres que mordaient l'humidité et le froid: c'était l'époque des vacances, la seule disponible pour un congrès, puisque seule elle permettait l'utilisation de locaux inoccupés.

En cherchant du regard quelque camarade de série, il vous arrivait de rencontrer des visages nouveaux, très jeunes pour la plupart, et qui peu à peu remplacent ceux qu'on a l'habitude de retrouver. Des poignées de mains s'échangeaient, les présentations se faisaient. Paisible et magnifique, l'ancienne résidence des princes-évêques se profilait dans le ciel, affirmant sa volonté de durer. Mais la grosse horloge au milieu de la façade était là, qui vous rappelle le présent avec toutes ses exigences. L'heure avançait et chacun s'en fut docile chercher une place à travers les rangs de sièges qui remplissaient la halle.

A la halle de gymnastique. C'est là que le congrès tint ses assises, en présence de plus de 400 personnes au nombre desquelles se trouvaient MM. le Dr Virgile Moine, directeur du Département de l'instruction publique, Möckli, conseiller d'Etat, Lœffel, secrétaire à la Direction de l'instruction publique, les inspecteurs primaires

et secondaire du Jura, Baumgartner, maire de Bienne et ancien inspecteur scolaire, les directeurs des écoles normales, Reusser, président de l'ADIJ, Rebetez, président de l'Emulation, Faivet, préfet de Delémont, Parrat, conseiller communal et représentant de la Municipalité, Delay, président de la SPR (Société pédagogique romande), ainsi que les délégués de la SPR, Dr Wyss, secrétaire permanent de la SIB (Société des instituteurs bernois), Hegi, président du Comité central de la SIB, le pasteur Biber, les députés du district au Grand Conseil, etc.

Le chant de P. Miche, «Terre jurassienne», marqua le début de la séance. Exécutée par le chœur mixte du corps enseignant, cette mélodie fut interprétée avec beaucoup de bonheur dans les nuances sous l'excellente direction de M. Schaller, instituteur à Vicques. Puis M. Parrat, chef du dicastère des écoles, s'adressa aux hôtes de la ville, leur souhaitant la bienvenue. Les enfants, citoyens de demain, doivent être préparés non pour aujourd'hui, mais pour l'avenir, dit-il entre autres, et l'éducation doit poursuivre un idéal de liberté, de justice sociale, de paix surtout. Aussi le devoir des autorités est-il d'encourager toutes les tendances de l'école qui sont de nature à favoriser le développement plus libre de l'homme et le plein épanouissement de son individualité, à transformer la société actuelle dans laquelle s'affrontent les égoïsmes et les appétits en une société plus fraternelle et plus humaine.

Et M. Parrat conclut en espérant que le congrès trouve à Delémont l'ambiance nécessaire à ses travaux, car ceux-ci marqueront un pas nouveau vers le bonheur de l'humanité.

Allocution de M. le Dr Virgile Moine. Après le «Vieux Pays prévôtois» de Froidevaux, un second chant exécuté avec autant de soin que le premier, on entendit l'allocution de M. le Dr Virgile Moine, directeur de l'Instruction publique. Avec un réel talent d'orateur, le représentant du Gouvernement bernois souligna tout l'intérêt que porte le département qu'il dirige aux différentes questions relatives à l'école, et ajouta que le canton de Berne vient au 2e rang de nos cantons suisses en ce qui concerne les dépenses consacrées à l'enseignement.

Un congrès pédagogique jurassien est toujours un événement, rappela-t-il à son auditoire, tant par l'occasion qu'il offre aux éducateurs de se rencontrer que par les thèses qu'il adopte. Son importance réside dans sa rareté d'abord, mais surtout dans la possibilité qu'il apporte de répandre certaines idées et de faire le point.

Quant au problème des techniques et des méthodes, il est secondaire en lui-même, puisque la technique n'est qu'un moyen et non une fin. Autrefois, l'école était un but; aujourd'hui, elle est une sorte de départ. Aussi importe-t-il moins d'apprendre que d'apprendre à apprendre. S'il est une science pédagogique que l'on peut acquérir, il est par contre un art pédagogique qui ne s'acquiert pas et qui est en soi. Il faut savoir faire jaillir des sources, ne pas creuser des puits. Et dans l'exercice de ses fonctions, le maître se souviendra que l'école est une institution sociale au service de l'enfant, qu'il doit aider celui-ci à trouver l'affirmation de sa personnalité dans l'exercice d'une activité, ne pas perdre de vue néanmoins que les techniques ne sont que des instruments pour mieux raisonner. Il y a 2000 ans, Platon ne réussissait-il pas à enthousiasmer toute une jeunesse avec des moyens matériels cependant élémentaires?

Vivement applaudi, le directeur du Département de l'instruction publique termina son remarquable exposé en nous assurant de tout l'appui que le gouvernement ne cesse de donner à la cause de l'éducation et en nous rappelant aussi la grande tâche de l'école: transmettre la petite flamme qui nous empêche de tomber dans la barbarie.

Séance administrative. La partie administrative se déroula sous la présidence de M. Petermann, maître secondaire à Bassecourt. Après avoir évoqué le souvenir de nos collègues décédés depuis le dernier congrès, celui-ci présenta le rapport du Comité central. Précis, objectif, très clair et mis en relief avec beaucoup de simplicité, ce rapport passe en revue les tâches accomplies par les organes de la SPJ durant les 4 années écoulées. Ces derniers s'étaient proposé les tâches suivantes:

1° édition de croquis de cartes du Jura;

2° organisation de «Bibliothèques pour Tous» à raison de une par district, avec siège dans des localités aux moyens financiers restreints;

3° établissement de fichiers mis en vente parmi nos collègues, travail qui fut mené à bien avec l'appui de l'Ecole normale de Porrentruy, sous la direction de M. Droz.

A l'heure actuelle, les trois points de ce programme se trouvent déjà réalisés.

En outre, le comité s'est chargé de demander la réimpression de l'annuaire de la SPJ. Le dernier datait de 1945. Il était dû au patient labeur de M. Victor Rieder, ancien directeur de l'école secondaire des jeunes filles de Delémont, qui vient également de rédiger le nouveau.

De plus, le Comité central s'est occupé des lectures pour la jeunesse, ainsi que de la gestion du fonds du centenaire des Ecoles normales de Delémont et de Porrentruy.

Le Comité central est renouvelé pour la période 1953–1956. La section de Porrentruy en assume la charge avec les membres suivants: MM. le Dr Guéniat, Feignoux, directeurs des écoles normales à Porrentruy, Joly, instituteur à Courtedoux, Cramatte, instituteur à St-Ursanne, et Mlle Cerf, institutrice à Alle.

Toutefois, M. Jeanprêtre, instituteur à Bienne, demande que le Comité central ne soit plus renouvelé entièrement mais partiellement. L'étude de cette proposition est acceptée. En outre, il est donné suite à différentes propositions émanant de sections et de membres de sections.

Rapport de MM. le Dr Guéniat, Cramatte et quelques collaborateurs

M. le Dr Guéniat, directeur de l'Ecole normale des instituteurs à Porrentruy, présente un rapport sur l'application des méthodes nouvelles à l'école jurassienne. Après avoir remercié ceux qui apportèrent le fruit de leurs expériences à ce travail de longue haleine, M. Gué-

niat tient à rappeler à son auditoire que ses collaborateurs, comme lui-même, se sont tenus en dehors de toute polémique. Aussi ne feront-ils pas plus le procès des anciennes méthodes que celui des nouvelles.

Des projections donnant sous forme de tableaux les réponses aux enquêtes faites en vue du congrès montrent les moyens dont dispose l'école jurassienne en ce qui concerne l'école nouvelle, et dans quelles conditions d'espace, d'air, de lumière le corps enseignant, de même que ses élèves, travaillent en classe. Si les dimensions des salles se montrent suffisantes en général, l'aération et l'éclairage par contre laissent à désirer. Afin d'obtenir une ventilation rationnelle, les impostes devraient être obligatoires. Et pour éviter les erreurs commises jusqu'ici, il serait utile d'adjoindre un architecte scolaire aux services de la Direction de l'instruction publique.

L'école moderne demande une certaine collaboration entre les membres du corps enseignant, des discussions entre ceux-ci, des échanges de vues, etc. Mais que se produit-il la plupart du temps? Trop d'instituteurs travaillent dans un isolement parfois pénible et dans des conditions peu confortables. A ce propos, certaine innovation due à l'Amérique ne manque pas d'intérêt: au lieu d'école à un ou deux maîtres dans les petites localités, une très grande école pourvue des installations les plus modernes a été érigée au centre de la région et les enfants de la contrée y sont conduits en car chaque matin. De sorte que le matériel coûteux, les collections, la bibliothèque, certains locaux sont à la disposition de tous. D'autre part, les maîtres ont la possibilité de se rencontrer régulièrement, de discuter entre eux de leurs expériences, des avantages de telle ou telle méthode, etc., et ne se trouvent plus réduits à leurs propres lumières.

Toutefois, chez nous, les écoles normales du Jura ont formé le dessein de constituer des centres d'information pédagogiques placés à la disposition non seulement de leurs élèves, mais du corps enseignant tout entier.

Il s'agit là d'un travail de bonne foi, dit notamment M. Guéniat dans sa conclusion, accompli avec un désir très sincère d'entraide. Et très applaudi, ce rapport est accepté à l'unanimité, ainsi que les thèses qui le résument.

Puis M. le Dr Joray, directeur de l'école secondaire de Bienne, demande qu'on lui fournisse des indications au sujet de la suite à donner aux thèses qu'il avait présentées en son temps au congrès de Bienne.

*

Voici – très légèrement modifiées par MM. les rapporteurs –, les 10 thèses qui condensent le rapport présenté par M. Guéniat.

Thèses *)

1. Pour mettre en pratique les thèses du congrès pédagogique romand tenu à Lausanne en 1950, la Société pédagogique jurassienne demande que l'école primaire jurassienne rejoigne l'école nouvelle par une évolution prudente, conforme aux nécessités et aux moyens de notre peuple. Il est indispensable d'orienter le public sur le sens et la portée de cette adaptation pédagogique.

2. Pour éviter les erreurs et les tâtonnements, le corps enseignant en fonction doit être initié aux méthodes et aux techniques de l'école nouvelle par des cours de perfectionnement officiels. De plus, quelques classes primaires jurassiennes, dites classes expérimentales, relevant du Règlement des écoles normales et jouissant d'un statut particulier, *seront* (seraient) ouvertes aux maîtres et aux maîtresses désireux de se renseigner pratiquement.

3. Afin de permettre d'individualiser l'enseignement, les effectifs scolaires ne *devront* (devraient) pas dépasser 20 élèves dans les classes uniques, 25 élèves dans les autres classes. Les classes auxiliaires et les classes spéciales nécessaires doivent être créées pour les enfants peu doués ou atteints de déficiences physiques.

4. La construction ou la transformation des bâtiments scolaires et l'aménagement des locaux doivent être étudiés en fonction de l'école nouvelle. En principe, la classe *comprendra* (devrait comprendre) une salle d'enseignement et un local annexe. Les autorités *devront* pouvoir bénéficier (devraient pouvoir bénéficier) des conseils d'un architecte spécialisé dans les questions scolaires.

5. Les outils pédagogiques modernes et les fiches, les moyens intuitifs et le matériel d'expérience et d'observation seront employés dans l'esprit du nouveau plan d'études. Ce dernier, une fois entré définitivement en vigueur, permettra de traiter un programme minimum dans un enseignement collectif, à côté d'un programme de développement dans un enseignement individualisé. Une large part sera faite aux centres d'intérêt et au travail par groupes.

6. La SPJ estime que les travaux manuels pour les garçons devraient être rendus obligatoires dès la 5e année scolaire. Les efforts tentés pour les introduire ou pour pratiquer les activités dirigées doivent être soutenus. Le nouveau plan d'études est à compléter par un programme d'enseignement des travaux manuels.

7. Sous les auspices des écoles normales, *des inspecteurs scolaires*, des commissions pédagogiques officielles, de la Société pédagogique jurassienne et de la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire – ces organismes limitant d'un commun accord leurs attributions et leurs compétences –, il sera créé au sein du corps enseignant des groupes de travail qui étudieront des questions théoriques et pratiques: connaissance de l'enfant, rapports de l'école avec les parents, mobilier scolaire, fichiers, documentation, moyens audio-visuels, confection de clichés 5×5, construction d'appareils, etc.

8. Un règlement officiel *sera* (devrait être) édicté pour déterminer les installations d'une classe. La liste officielle des moyens d'enseignement pour les écoles primaires françaises du canton de Berne doit être revue et complétée selon les exigences matérielles de l'école nouvelle.

9. Les écoles normales jurassiennes doivent former le futur corps enseignant à l'esprit et aux techniques des méthodes modernes. Les professeurs de ces établissements doivent mettre à la base de leur enseignement, autant que possible, les principes et les procédés de l'éducation nouvelle. La SPJ exprime le vœu qu'à l'Ecole

*) Les termes entre parenthèses étaient employés avant les modifications de MM. les rapporteurs. Ceux en italique le sont depuis ces modifications.

normale de Porrentruy, les études soient séparées en une partie théorique et une partie professionnelle.

En outre, les écoles normales *ouvriront* (doivent ouvrir) un centre permanent d'information pédagogique à la disposition de l'ensemble du corps enseignant.

10. La SPJ émet le vœu que la Direction de l'instruction publique et les inspecteurs invitent les commissions d'école et les conseils communaux à remplir leurs obligations d'ordre matériel à l'égard de l'école et du corps enseignant et qu'ils appuient les essais des maîtres et maîtresses pour introduire l'école nouvelle. Il est souhaitable qu'avec l'aide des inspecteurs les maîtres d'une même localité collaborent davantage et que les contacts entre l'école et la famille soient plus étroits.

L'après-midi et la soirée récréative. Le banquet officiel eut lieu au Restaurant du Soleil. M. Georges Möckli prit la parole au cours du repas, ainsi que M. Deley, président de la SPR, et M. Hegi, président de la SIB. M. Paul Möckli, président du Comité de réception, et de jolies productions enfantines égayèrent les convives. Puis nos collègues eurent le loisir de visiter les expositions ouvertes au Château à l'occasion du congrès.

Ils purent alors se rendre compte, s'ils ne l'avaient pas fait auparavant déjà, de tout le travail que des journées comme celles des 11 et 12 octobre occasionnèrent soit au Comité d'organisation, soit aux maîtres et maîtresses qui collaborèrent à ces multiples manifestations.

Au rez-de-chaussée, c'étaient les classes d'application de Mlles Hof et Keller, aux travaux pleins de trouvailles ingénieuses, de promesses, d'élans naïfs, aux résultats encourageants.

Fort intéressants, les travaux de modelage et les reliefs de l'étage supérieur vous suggèrent mainte utile application. Exécutés avec le plus grand soin par les élèves de la 1re classe de l'école normale, sous la direction de M. Joset, inspecteur scolaire, ils sont destinés à rendre plus vivant l'enseignement de branches telles que la géographie ou l'histoire.

Travaux en carton, métal, bois, des élèves de 9e année, travaux manuels faits dans l'atelier de l'école normale des instituteurs, sous la direction de M. Droz, tout était confectionné avec un souci du fini qui étonne.

Mentionnons encore les 228 dessins du concours, les travaux du Foyer jurassien, œuvre de patience s'il en fut et, dans les locaux de l'école normale, les travaux des maîtresses d'écoles enfantines, avec tout un bataillon de jolies poupées; et pour finir, les travaux à l'aiguille des futures institutrices, qui représentent de leur côté un très long effort.

La soirée débuta à la halle de gymnastique avec les très beaux chants exécutés par le chœur mixte du corps enseignant. Puis *Les Bêtises, c'est pour l'Age mûr* et *A Chacun selon sa Soif*, deux comédies de M. Jacques Mairens, mirent les spectateurs en gaîté. L'auteur possède un don: la vivacité dans le dialogue unie à beaucoup de psychologie et avec ces deux qualités-là une pièce de théâtre ne peut paraître ni ennuyeuse, ni quelconque. Qu'il nous permette de le complimenter, ainsi que les acteurs. Mais les éclats de rire qui fusaient dans la halle valent bien toutes les félicitations.

Et la soirée se termina par le bal à l'Hôtel du Soleil, dans la grande salle où, croqués sur le vif, les dessins de M. Guélat mettaient une note humoristique.

La journée du dimanche. Elle permit de visiter le nouveau collège en construction, sous l'aimable conduite de M. P. Möckli, directeur de l'école de commerce. Les travaux sont à peu près terminés et actuellement un concours libre est ouvert pour une décoration murale, un autre pour une sculpture. Le premier est réservé aux artistes de nationalité suisse du Jura bernois, le second aux artistes de nationalité suisse du canton de Berne.

Le bâtiment s'élève à l'avenue de la Gare, prudemment en retrait néanmoins. Ainsi les enfants éviteront-ils d'arriver directement sur la route et ses autos, au moment de la bousculade qui marque la sortie de la classe. Loin du bruit, loin de ce qui peut être sujet à distraction, d'accès facile, il est entouré de verdure, avec beaucoup d'espace pour jouer à l'heure de la récréation. Les jours de pluie, un préau couvert abritera les élèves. Une aile est réservée aux filles, l'autre aux garçons, mais avec des salles qui pourront être utilisées par les deux écoles.

Pourvus de systèmes d'aération et de ventilation tout à fait modernes, les locaux sont munis de stores permettant d'intercepter les rayons du soleil, sans intercepter cependant la lumière. La halle de gymnastique aux grandes baies vitrées incassables s'annonce fort belle. Ce sera la plus belle du canton, peut-être même de toute la Suisse.

Et plus tard, quand le nombre des enfants aura augmenté, nécessitant la création de nouvelles classes, il sera possible d'agrandir le collège et de lui ajouter des locaux. La place nécessaire est réservée à cet effet et les plans ont été conçus en prévision de cette éventualité.

Après cette halte intéressante, une quarantaine de participants s'en furent en autocar, dîner au Château de Domont. Ils le visitèrent sous la conduite de M. le Dr Rais qui, au cours du repas, donna de fort savoureux détails sur cette vieille demeure.

Château? Gentilhommière? Non point un pavillon de chasse à l'usage des princes-évêques comme on l'a cru, mais la propriété d'Antoine de Vorbourg qui, nouvellement anobli, le fit construire au XVIe siècle en y mettant ses armoiries partout.

Dans l'odeur des feuilles mouillées, il a quelque chose de simple et de sain à la fois, avec un peu de nonchalance et de mélancolie, comme le paysage qui l'entoure et qui attire d'emblée, parce qu'il semble peut-être qu'on l'a toujours connu.

Au-dessus de l'escalier en colimaçon, la pièce du premier étage vous ravit avec ses gravures du XVIIIe, et la salle des chevaliers au-dessus enchante à cause d'un fourneau splendide, d'une série de meubles anciens, de chaises à hauts dossiers copiées sur des modèles provenant de l'Abbaye de Bellelay et du Couvent de Mont-Croix.

C'est là que fut servi le dîner. Copieux, joyeux, de longue durée, il retint les convives jusque vers le milieu de l'après-midi. Puis ce fut le départ, sous les arbres de la forêt, les promesses de se revoir.

Mais qui de nous sera là encore, au moment du prochain congrès. Trente-cinq de nos collègues ont disparu déjà depuis le dernier . . .

Et un gazouillis d'oiseaux au-dessus de nos têtes redisait aux nuages et au vent la chanson du temps qui passe. *L. P.*

Pourquoi des « Jeunesses musicales »?

Les Jeunesses musicales (J. M.) sont nées en 1940 en Belgique et en France, d'un besoin exprimé par les jeunes d'enfin connaître la musique classique moderne et ancienne, et cela dans des conditions spéciales, puisque, autant qu'il est possible de le faire, les J. M. mettent en pratique un nouveau slogan: De la musique pour les jeunes et par les jeunes! Le mouvement s'étendit à la Hollande, le Luxembourg, l'Autriche, le Portugal, etc...

C'est en juillet 1950 qu'eut lieu à Genève le premier congrès national des J. M. de Suisse. Les J. M. ont pour idéal de grouper les éléments de la jeunesse suisse désireuse de s'adonner à la culture musicale, et cela parmi les jeunes de tous les milieux: scolaires, ouvriers, universitaires, etc. Insistons sur le fait que les J. M. n'ont aucun but lucratif ou politique, comme certains l'ont pensé.

Des artistes se mettent chaque année à la disposition des J. M. qui organisent, grâce à eux, des tournées nationales. Ainsi, cet hiver, chaque section aura la possibilité d'accueillir chez elle le pianiste André Perret, M. Helbling, cantatrice, M. et G. Fallot, l'orchestre des élèves du Conservatoire de Paris, et d'autres artistes encore, qui tous, au cours du récital, commentent les œuvres interprétées.

En plus de cette activité nationale, chaque section organise, selon les désirs de ses membres, des causeries-auditions, des conférences, des séances de disques qui permettent aux jeunes d'entrer en contact avec le monde merveilleux de la musique.

Les J. M. ont aussi un journal rédigé en français et en allemand. Ce journal comprend, d'une part, les articles de musicologues professionnels (H. Gagnebin, Ed. Appia, de Genève, A. Wenzinger, de Bâle, Bland-Gatti, de Paris, etc.) et, d'autre part, ceux de jeunes membres J. M. qui ont ainsi l'occasion d'exercer leur talent de critique ou de journaliste.

Chaque semaine, Radio-Genève diffuse des émissions tantôt nationales, tantôt internationales, donnant un reflet vivant de l'activité des J. M.

Ce printemps a eu lieu, à Genève, un congrès international des J. M. au cours duquel les participants eurent le privilège d'assister à plusieurs concerts symphoniques et, en particulier, à l'« Histoire du Soldat » de Strawinsky et Ramuz.

Ainsi, de nombreux liens s'établissent entre les jeunes de différents pays et ces liens créent un courant de sympathie, de compréhension entre les peuples, servant ainsi la cause de la paix.

Les manifestations J. M. sont accessibles aux jeunes de 12 à 30 ans. Les adultes ont la possibilité de soutenir moralement et financièrement le mouvement en devenant membre protecteur.

Nous pensons que le corps enseignant se doit d'encourager les jeunes à faire partie des J. M.: ce n'est pas une activité qui occupe inutilement les jeunes en dehors de classe. Au contraire, les séances complètent l'enseignement musical qui, malheureusement, n'a qu'une place trop restreinte dans notre plan d'études.

Actuellement, le Jura compte quatre sections J. M.: Porrentruy, Delémont, Saint-Imier et Bienne. Ceux d'entre nous qui s'intéresseraient favorablement aux J. M. ont la possibilité de s'adresser aux présidents des sections citées. Ceux-ci se feront un plaisir de leur donner de plus amples détails au sujet de l'œuvre déjà accomplie et de celle qu'il reste à accomplir, dans ce vaste domaine de la musique. *E. G.*

DIVERS

Société suisse des maîtres de gymnastique. *Publication des cours d'hiver.* La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du DMF, les cours suivants du 27 au 31 décembre 1952 pour le corps enseignant:

a. Cours de ski: 1. Monts-Chevreuils (Château-d'Œx). 2. Morgins. 3. Wengen. 4. Grindelwald. 5. Sörenberg. 6. Stoos. 7. Wildhaus. 8. Iltios ou Flumsberg. 9. Lenzerheide.

Les cours de Mont-Chevreuils, Sörenberg et Iltios comprendront une classe préparatoire pour le brevet d'instructeur de ski. Les collègues, que ce cours spécial intéresserait, voudront bien le mentionner dans leur inscription.

b. Cour de patinage: 1. Zurich. 2. Lausanne. 3. Bâle.

Remarques: Ces cours de ski et de patinage sont destinés aux membres du corps enseignant en fonction, et qui enseignent le ski ou le patinage, ou participent à la direction de camps de ski. Toute inscription non accompagnée d'une attestation des autorités scolaires certifiant les renseignements ci-dessus ne sera pas prise en considération. Les débutants ne sont pas admis aux cours de ski.

Indemnités: Allocation journalière de Fr. 8.50, allocation de nuit de Fr. 5.—, les frais de voyage, trajet le plus court du lieu où l'on enseigne, au lieu du cours.

Les inscriptions (sur format A 4) contiendront les renseignements suivants: nom, prénom, profession, année de naissance, le degré de la classe où l'on enseigne, l'adresse exacte, le nombre et le genre des cours d'été et d'hiver suivis dans la SSMG. Les inscriptions sont à envoyer jusqu'au 15 novembre au plus tard au vice-président de la CT, M. H. Brandenberger, Myrthenstrasse 4, St-Gall.

Pour la CT de la SSMG: Le président: *E. Burger*

Cours de menuiserie à Moutier. Quinze régents, pardon! treize régents et deux professeurs secondaires, avides de s'instruire manuellement, s'étaient fait inscrire au cours de menuiserie organisé à Moutier, dans les locaux de l'Ecole professionnelle, par la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire.

Ce cours, d'une durée d'un mois, scindé en deux quinzaines, une en été, la seconde en automne, s'est achevé le 18 octobre.

Il était placé sous l'experte direction de M. Henri Colin de Bienne. Je dis bien l'experte direction, car, si parfois le bois est dur et tordu, il est toujours possible de le prendre par son point faible pour le plier à notre volonté afin d'en tirer un objet présentable.

Il n'en est pas de même avec l'homme, surtout si cet homme est régent, car le régent est dur (généralement) et tordu (parfois), mais que faire de lui s'il est inapte aux travaux manuels? S'il n'est que maladroit, on le sent à un stade un peu supérieur. Il sera novice, alors tout espoir n'est pas perdu. Il peut être intelligent, ce qui n'est pas indifférent. Le régent qui se présente au début du cours a quelquefois des connaissances « xylotechniques », c'est alors un point acquis pour lui. Ce peut être aussi un ami du bois, un régent qui aime le bois, qui le cajole, le rabote sagement, le scie délicatement, le ponce et le polit avec amour. Le maître laisse ce régent-là, l'amour ne crée-t-il pas des merveilles? Le ciel a voulu, pour la tranquillité de M. Colin, qu'il n'y eût point parmi ses 15 élèves le régent qui sait tout (ça existe), aussi n'eut-il pas à combattre

la méthode x, y ou z venue on ne sait d'où par les bons soins du régent parfait. Ce fut donc en présence d'une équipe moyenne en savoir, sans grand cancre, mais sans grande lumière, que notre maître de cours fonça dans la matière. Et quelle matière! Un tas de planches et de bâtons et de lattes gros comme ça, à faire frémir le plus optimiste. Au reste, la liste des objets à confectionner, bien qu'alléchante, ne laissait pas de nous inquiéter quelque peu, car, si nous n'étions pas trop impressionnés par le témoin à arrondir, le fichier, par contre, et le plateau à desservir et la chaise rustique nous incitaient à demander au ciel de nous ouvrir l'entendement tout en dirigeant nos faibles mains.

Malgré nos transes, nous partîmes à l'attaque. Le bois de sapin d'abord. Les scies entrent en jeu, les rabots enlèvent de magnifiques copeaux, on va là dedans comme dans du beurre. C'est bientôt le cageot à légumes, puis la claie d'évier qui sont terminés. Puis vient le hêtre. La planchette à hacher qui se taille avec plus de difficultés, car le bois est plus dur. Néanmoins on réussit; les dimensions ne sont pas de première importance.

Le petit banc de chêne nous remet en mémoire tout ce que la littérature nous apprit concernant cette essence. Selon la méthode Porignot: le chêne est dur, solide, fort, résistant, lourd, densité de 0,84 à 1,11. Nos rabots et nos limes l'ont appris; nous aussi.

Et le cours « suit son cours » au grand dam de nos mains efféminées et de nos biceps débiles. Mais bientôt notre maître, nous juge-t-il capables, distribue le bois nécessaire à la confection de la jardinière, puis celui qui devra, entre nos mains, devenir une chaise rustique, signe indubitable de notre adresse puisqu'elle figure au programme d'un troisième cours de menuiserie.

Hâtons-nous de dire qu'il y eut une coupure dans notre travail. Ce fut le congrès de Delémont auquel les objets que nous avions fabriqués à cette date figuraient en bonne place, puisqu'ils reposaient modestement, sans dénomination, dans le stand où étaient présentés les travaux de menuiserie de l'Ecole normale, objets que nous avons tous admirés. C'étaient le cageot à légumes, la claie d'évier, le fichier de chêne joint à queue-droite et le plateau à desservir joint à queue-d'aronde, plusieurs jardinières dont l'une fleurie et l'autre transformée en berceau. Vous en souvenez-vous, mon cher Eugène? Non! Alors tant mieux, cela prouve que votre œil exercé était satisfait de notre ouvrage.

Changeons d'optique pour examiner le cours et disons quelques mots du moral des participants. Il fut excellent. A bon chef, bon moral. Notre maître a mis en pratique les principes de l'école active (autonomie des élèves, responsabilité personnelle). Nous l'en remercions tous ici, bien sincèrement. Il sut nous aider, nous reprendre, nous guider, nous encourager, nous repêcher et faire pénétrer dans notre entendement les arcanes de l'assemblage d'un pied taillé en tronc de pyramide octogonale au moyen d'un tourillon refendu fiché dans une mortaise cylindrique oblique pratiquée dans une queue-lancée ajustée dans la gorge trapézoïde que nous avions taillée dans le siège! Ceci compris et exécuté, nous reçûmes notre certificat attestant notre savoir. Certificat qui nous fut remis par M. l'inspecteur Berberat, accompagné de MM. les inspecteurs et de deux dames inspectrices qui se plurent à remercier M. Colin et ... même nous, les bénéficiaires du cours. *P. Borel*

BIBLIOGRAPHIE

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse. Deux nouvelles brochures OSL ont paru récemment. Richement illustrées et écrites dans un style vivant qui captive la jeunesse, les brochures OSL ne coûtent que 50 ct. et sont en vente dans les collèges, les kiosques, les librairies et au Secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (case postale, Zurich 22).

No 435. « *Sultani* », par E. Warginaire. Série littéraire de 9 à 12 ans, degré moyen.

Le récit d'une grande aventure survenue à un négrillon, grâce au concours d'un éléphant extraordinaire. Lisez cette histoire originale et instructive! Elle vous séduira, vous divertira et vous apprendra beaucoup de choses merveilleuses.

No 436. « *Le Sultan et le Pauvre* », par M. et J. Ravenne. Série littéraire de 12 à 16 ans, degré supérieur.

Par l'effet de la volonté d'Allah, dieu de l'Islam, un sultan orgueilleux se réveille un matin sous les traits d'un mendiant des souks, cependant que ce même mendiant est transporté sur le trône, sous le visage du prince redoutable.

Le gueux et le sultan voient ainsi leurs sorts échangés pour le bonheur de l'un et le malheur de l'autre. Mais la terrible leçon de la souffrance fera trouver au sultan le chemin de la bonté.

Im Amtlichen Schulblatt vom 31. Oktober 1952 sind folgende Stellen ausgeschrieben:

Primarschulen. Für Lehrerinnen: In Bern (Hilfsschule), Steffisburg, Kirchberg, Aarwangen (Staatl. Erziehungsheim). Für Lehrer: In Steffisburg, Worb, Aarwangen (Staatl. Erziehungsheim).

Mittelschulen. Für Lehrerin: Sprachl.-hist. Richtung: In Köniz. Für Lehrer: Sprachl.-hist. Richtung: In Bern (Städt. Progymnasium) und in Köniz. Mathem.-naturw. Richtung: In Bolligen und in Oberburg; Thun (Gymnasium).

Places mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 31 octobre 1952:

Ecole secondaire. Porrentruy (Ecole cantonale): pour un maître (italien).

Kolleginnen und Kollegen, kauft den

Schweizerischen Lehrerkalender!

53

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

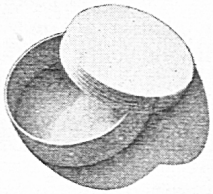
Zum Schnitzen und Bemalen:

Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild,**

Schwanden bei Brienz (BE), Telephon (036) 4 15 23

Tellerli
Falzkästli
Untersätzli
Sparkässeli
usw.

250 Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise



Spanschachteln
Spankörbe
Holzteller

zum Bemalen in verschiedenen Modellen, beziehen Sie vorteilhaft bei **Ernst Bühler**

FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE
Ried-Frutigen, Telephon 033-9 17 83 86

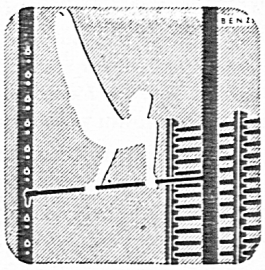
4

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private



SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

PERDURA
MATRATZEN

Wer auf diesen ruht, schläft gut.

Federkerneinlagen wie Schlaraffia, Dea usw. Für Ferienlager u. Klubhütten äusserst günstige Spezialausführungen.
Verlangen Sie unsere Offerte.

P. Hostettler, Matratzen und Steppdecken-Fabrikation, Galgenfeldweg 1, Bern, Telephon 031 - 8 03 96 248

Sproll
MASSIVE MÖBEL
Vorhänge
Stoff
BERN Kasinoplatz 8

277

MISE AU CONCOURS

La place de recteur de l'Ecole cantonale de Porrentruy est vacante par suite de mise à la retraite du titulaire actuel.

Titre exigé: brevet de maître de gymnase ou diplôme équivalent.

Obligations et traitement selon les prescriptions légales. Demander tous renseignements à la Direction de l'école.

Entrée en fonctions: 1er mai 1953.

Le concours est ouvert au corps enseignant actuel de l'école, ainsi qu'aux candidats au poste vacant de maître (voir mise au concours dans le présent numéro).

Adresser les inscriptions jusqu'au 15 novembre 1952 à M. le Dr **V. Henry**, préfet, président de la commission de l'Ecole cantonale de Porrentruy.

Ne se présenter personnellement que sur invitation.

278

MISE AU CONCOURS

Par suite de mise à la retraite, un poste de maître est vacant à **l'Ecole cantonale de Porrentruy.**

Titre exigé: brevet de maître de gymnase ou titre équivalent.

Obligations selon les prescriptions légales. Traitement: Fr. 11 730 à Fr. 18 420.

Entrée en fonctions: 1er mai 1953.

Adresser les inscriptions jusqu'au 15 novembre 1952 à M. le Dr **V. Henry**, préfet, président de la commission de l'Ecole cantonale de Porrentruy.

Ne se présenter personnellement que sur invitation.

MIGROS-frisch ein Begriff!

112

AZ Bern 1